

Dynamik des Amerikanischen leiten zu lassen. Grundlage dieser *Geokultur* des Denkens ist dann die Öffnung der Philosophie für die bodenständige Weisheit des Volkes unter Aufgabe der eigenen philosophischen Logik, die Anerkennung des „estar“, des Existenzprojektes des Volkes im Sinne eines „Sich-Einrichtens“ in der Welt. Demgegenüber setzt die marxistisch orientierte Variante der Philosophie der Befreiung in der vor allem von ENRIQUE DUSSEL vertretenen Form an der *geopolitischen* Situation Lateinamerikas an, um von der Peripherie des Weltsystems her eine politisch befreiende Philosophie zu formulieren, die sich klar von der nur an der Sicherung der Macht in den Zentren orientierten europäischen Philosophie absetzen will. Mit dem Ziel der Aufhebung der Philosophie in der Politik kommt dem Philosophen zunächst die Aufgabe zu, eine befreiende Pädagogik zu entwickeln, die die kulturelle Entfremdung des Volkes beendet und die Identifizierung mit den eigenen verschütteten Werten fördert. Mit der befreienden Praxis des Volkes hebt sich dann die Philosophie selbst auf.

Sicherlich liegen in den vorgestellten Ansätzen der Befreiungsphilosophie noch viele Ungereimtheiten, wenn man etwa das methodologische Problem des Zugangs des Philosophen zur Volkswisheit oder die auch entgegen eigener Auffassung weiterhin von europäischen Beiträgen lebende marxistische Variante der Befreiungstheologie betrachtet. Allerdings gewichtet der Verfasser zutreffend diese neuen Beiträge aus Lateinamerika, wenn er auf ihre die kulturelle Autonomie stärkende Qualität verweist. In diesem Sinne muß das Interesse auch der Frage einer kulturübergreifenden Kommunikation gelten, die nicht mehr unter den Beschränkungen eines Machtgefälles zwischen Nord und Süd beruht.

Das Buch von FURNET-BETANCOURT bietet somit eine Fülle von unterschiedlichen Ansätzen zur weiteren Diskussion: Es bereichert die Diskussion der Theologie der Befreiung um wichtige Gesichtspunkte, führt in die weithin unbekannte Philosophie der Befreiung ein und eröffnet den Zugang zu grundsätzlicheren Fragestellungen nach den Möglichkeiten einer transkulturellen Kommunikation. Es ist zu hoffen, daß auf der Basis des Buches diese Überlegungen auch in der philosophischen Diskussion Europas eine breite Diskussion auslösen, die über die engen Grenzen der klassischen philosophischen und theologischen Disziplinen hinausreicht.

Mexiko

Günther Mathold

Hoornaert, Eduardo: *Die Anfänge der Kirche in der Erinnerung des christlichen Volkes* (Bibliothek Theologie der Befreiung) Patmos/Düsseldorf 1987; 239 S.

Bereits der Titel des Buches von EDUARDO HOORNAERT, wie dessen Erscheinen in der Reihe „Bibliothek Theologie der Befreiung“ des Patmos Verlages, lassen eine neuartige Option und Perspektive dieser Geschichte der alten Kirche erwarten. Und in der Tat stellt HOORNAERTS Buch den Versuch dar, eine Kirchengeschichte des Volkes als Subjekt der Geschichte wie für das Volk als Leser zu verfassen. Die Prämisse lautet: Die Erarbeitung dieser Geschichte der drei ersten christlichen Jahrhunderte steht in einem solidarischen Bezug zu christlichem Volk und christlicher Wirklichkeit der heutigen Welt. Der Autor versucht Kirchengeschichtsschreibung aus einer neuen Perspektive: Er stellt historische Ereignisse auf der Basis der gegebenen Quellen dar, um das Volk in seinem Nachdenken über die eigene Geschichte diskursfähig zu machen, er will aber darüber hinaus aufrütteln – dies meint hier Erinnerung – und Partei ergreifen. Als engagiertem Mitglied der Kommission zur Erforschung der Kirchengeschichte Lateinamerikas (CEHILA) ist HOORNAERT an der Weltverantwortung historischer Theologie gelegen, d. h. HOORNAERT möchte sich auf der Basis eines Engagements erinnern, das

von der heutigen Situation ausgehend Fragen an die Alte Kirche stellt und Antworten versucht (vgl. S. 27).

So behandelt der Autor ausgewählte und wichtige Phasen und Phänomene der Geschichte des christlichen Volkes unter den Stichworten „Die Verrandeten“, „Die Mission“, „Die kirchliche Basisgemeinde“ und „Das Neue des Christentums“. An diesen Themen zeigt sich: Mit der Perspektive hat sich auch die Diktion verändert; die Wege der traditionellen, eurozentrischen Kirchengeschichtsschreibung werden verlassen zugunsten eines neuen Denkens, einer parteilichen Darstellung der Geschichte von christlichem Volk und Kirche, die einen bislang ungewohnten Blick und ebensolche Einblicke in diese Historie bieten möchte. Die Frühchristentumsgeschichte wird nicht idealisierend als Siegesgeschichte des Christentums – so ordnet HOORNAERT EUSEBS Kirchengeschichte ein (18–28) –, sondern als die Geschichte der von der Gesellschaft Beargwohnten und Marginalisierten vorgestellt. Daß der Autor in seiner „Einleitung: Christentum und Erinnerung“ (11–32) auch die Theorie der Kirchengeschichtsschreibung reflektiert und diskutiert, ist sehr zu begrüßen, da eine theoretische Reflexion der Methode auch in neueren historischen Arbeiten leider nur sehr selten zu entdecken ist.

HOORNAERT erkennt immer wieder Parallelen in Gemeindestruktur und -alltag der frühen Gemeinden mit den in unserer Zeit entstandenen und entstehenden Basisgemeinden, die er während seiner mittlerweile 31jährigen Tätigkeit in Brasilien genau kennenlernen konnte; so entdeckt er Ähnlichkeiten, wenn er „das Selbstbewußtsein der ersten Christen“ (33–41) untersucht, das Amt als Dienst (154–176) vorstellt oder die „Gütergemeinschaft“ der frühen Gemeinden (188–201) beschreibt. Die Praxis Jesu gilt hierbei als *tertium comparationis*, auf dem der Vergleich basiert. Und diesen Jesus zeichnet HOORNAERT als eine entschieden historische und politische Figur in seiner Welt und Zeit.

Was die Auswertung der Quellen betrifft, stehen dem Autor selbstverständlich weder neue, noch andere Quellen als die bekannten zur Verfügung, aber die neue Perspektive versucht neue Fragen an das Material zu stellen. Die methodische Nähe zur soziologischen Erforschung des Frühchristentums ist nicht zu übersehen. Auch HOORNAERT ist bemüht, die Quellen im Kontext der sozialgeschichtlichen Daten und Fakten neu sprechen zu lassen.

Allerdings hat das Buch aufgrund seiner eindeutigen Option für das christliche Volk auch seine Schwachpunkte: So gerät ihm die Darstellung an manchen Stellen, z. B. den Ausführungen zum Amt in den ersten drei Jahrhunderten (158–175) zu generell, d. h. die chronologisch wie geographisch je verschiedenen Entwicklungen werden zu wenig beachtet. Zudem muß der Zugriff auf das historische Material aufgrund der Themstellung selektiv sein, so daß manches wichtige Ereignis oder manche Persönlichkeit der in Frage stehenden Zeit nicht oder nicht ausreichend zur Darstellung kommen.

Andererseits ist deutlich, daß der Verfasser letzte Vollständigkeit auch nicht angestrebt hat, daß „nur die großen Linien wichtig sind“ (173). So ist mit EDUARDO HOORNAERTS Buch „Die Anfänge der Kirche in der Erinnerung des christlichen Volkes“ kein neues Standard- oder Überblickswerk zur Geschichte der alten Kirche erschienen, wohl aber ein wichtiges Werk einer historischen Theologie, die sich auf den Weg gemacht hat, historische Erkenntnis für eine christliche Praxis in der Welt heute fruchtbar zu machen. Es ist sehr geeignet, dem historisch interessierten Leser eine neue Art der Beschäftigung mit christlicher Geschichte nahezubringen.